

der Bewegung Patriotische Europäer gegen die Islamisierung des Abendlandes (Pegida) oder auch die gewalttätigen Demonstrationen in Chemnitz im August und September 2018¹⁵ sind nur einige prägnante Beispiele. Die experimentellen Zukunftsszenarien stehen oftmals in deutlichem Widerspruch zu solchen xenophoben, nicht selten antidemokratischen Positionen, Rhetoriken und Handlungen. Die Entwürfe reagieren daher nicht nur auf die umstrittene »Flüchtlingsfrage« und europäische Migrationspolitik, sondern begegnen auch der Fragilität liberal-demokratischer Ordnungen.

1.2 Politik und Ästhetik. Überlegungen zu einem nach wie vor komplizierten Verhältnis

Die aktuell beobachtbare Gestaltung experimenteller Szenarien lässt sich im Kontext gesellschaftlicher Transformationsprozesse und damit verbundener Kontroversen verorten. Darüber hinaus wird sie von einer weiteren, umfassenderen Streitfrage begleitet, die seit geraumer Zeit gleichfalls intensiv diskutiert wird, und zwar von der grundsätzlichen Frage nach dem Verhältnis von Politik und Ästhetik: Wie könnte – oder müsste – dieses Verhältnis näher bestimmt und analysiert werden? Und inwiefern entfaltet die Verbindung von Politik und Ästhetik tatsächlich gesellschaftliche Wirksamkeit?

Wie oben im Zusammenhang mit der Darstellung von künstlerisch-aktivistischen Beispielen auf lokaler und translokaler Ebene angedeutet, finden diverse, mitunter vergleichsweise praxisnahe Versuche einer solchen Auseinandersetzung mit der eigenen politisch-ästhetischen Arbeit zum einen durch Akteur:innen im Kunst- und Kulturbereich selbst statt. Zum anderen werden in den letzten Jahren in unterschiedlichen wissenschaftlichen Disziplinen, Diskursen und akademischen Zusammenhängen vermehrt entsprechende theoretisch-konzeptionelle Vorstöße unternommen (z.B. Kompridis 2014; Zembylas 2014; Sonderegger 2014; Menke 2013; Fleckner, Warnke und Ziegler 2011). Ungeachtet dieser Klärungsversuche ist das konkrete Verhältnis von Politik und Ästhetik jedoch auch in der Forschungsliteratur nach wie vor umstritten.

15 Weitere Informationen zu dieser von rechtsextremen und neonazistischen Akteur:innen mobilisierten Demonstrationen in Chemnitz finden sich auf der Website der ARD (Gensing 2018b).

Ich erläutere solche Versuche hier näher, um mich den bisher genannten Tendenzen und politisch-ästhetischen Arbeiten nicht nur auf empirischer Ebene anzunähern, sondern sie auch auf einen möglichen weiteren Beitrag zur theoretischen Debatte zu prüfen. Die Klärungsversuche bilden daher neben den aktuellen empirischen Beobachtungen einen weiteren wichtigen Ausgangspunkt meines Forschungsprozesses. Aus diesem Grund gebe ich nun zunächst einen kurzen Überblick über einige theoretisch-konzeptionelle Versuche, indem ich wichtige Diskurspositionen zusammenfasse. Es geht mir hierbei weniger darum, einen akribischen und umfassenden Überblick zu leisten, der die Vielzahl an Publikationen in der internationalen Forschungsliteratur zum Verhältnis von Politik und Ästhetik einbezieht. Vielmehr möchte ich anhand des Überblicks den reflexiven Rahmen für meine eigene Denkbeziehung im Zusammenhang mit dieser Arbeit abstecken und so den Fokus auf die komplizierte Verbindung von Ästhetik und Politik und deren gesellschaftliche Wirksamkeit schärfen. Außerhalb dieses von mir gesetzten Rahmens bleiben an verschiedenen Stellen unweigerlich Fragen offen. An anderen Stellen entwickeln sich wiederum neue Fragen, auf die ich im Laufe der Arbeit und zuletzt im Fazit einige Antworten vorschlagen werde.

Ich habe bisher gegenwärtige empirische Gestaltungen und Verbindungen politischer und ästhetischer Praktiken skizziert. Trotzdem ist weder dieses empirische Phänomen noch die umfangreiche praxisnahe und theoretisch-konzeptionelle Auseinandersetzung mit seiner möglichen gesellschaftlichen Wirksamkeit radikal neu, wie etwa Andreas Reckwitz, Sophia Prinz und Hilmar Schäfer in *Ästhetik und Gesellschaft* (Reckwitz, Prinz und Schäfer 2015) aufzeigen. In ihrem ebenso ausführlichen wie aufschlussreichen Überblick verweisen sie auf eine lange Geschichte innerhalb der internationalen Forschungsliteratur verschiedenster Disziplinen, beispielsweise der Soziologie, Philosophie oder den Kultur- und Kunstwissenschaften.¹⁶ Sie machen deut-

16 Die Autor:innen beschränken sich hier zwar auf westliche (moderne) Gesellschaften, betonen jedoch die Relevanz der Frage nach dem Verhältnis von Ästhetik und Gesellschaft auch hinsichtlich anderer Gesellschaftsformen wie traditional-hochkulturelle oder archaisch-schriftlose Gesellschaften. Auf den Aspekt, dass sich »[...] [d]ie moderne westliche Formensprache der Architektur, der Malerei, des Designs oder des Tanzes [...] immer schon an nicht-westlichen Ästhetiken, wie etwa der indischen, japanischen oder der (nord-)afrikanischen, geschult und in der Folge von Kolonialisierung und ökonomischer Globalisierung ihrerseits Spuren auf der ganzen Welt hinterlassen [hat]« (Prinz und Göbel 2015, 12) weist Sophia Prinz wiederum an anderer Stelle zusammen mit Hannah Göbel hin.

lich, dass im Zuge dieser Geschichte immer wieder mögliche Grundlagen und gesellschaftliche Konsequenzen der Gestaltung und Verbindung von Politik und Ästhetik ausgiebig diskutiert worden sind. Angesichts der empirischen Aktualität des Zusammenhangs zwischen Politik und Ästhetik sprechen sich die Autor:innen für eine notwendige Ergänzung oder sogar Ablösung des populären klassischen soziologischen Paradigmas aus (Reckwitz, Prinz und Schäfer 2015, 16ff), mit dem eine zunehmende und umfassende »Rationalisierung« (z.B. Weber 1921) und »Entsinnlichung« der modernen säkularen Gesellschaft sowie ein Bedeutungsverlust kollektiver sinnlich-affektiver Erregung einhergehen (z.B. Durkheim 1981).

Wie ich (teilweise im Anschluss an die Perspektive von Reckwitz, Prinz und Schäfer) im Folgenden erläutern werde, zeigt sich seit Anfang des letzten Jahrhunderts eine andauernde Auseinandersetzung mit dem Verhältnis von Politik und Ästhetik in zahlreichen empirischen Studien und theoretischen Konzeptionierungen. In dieser Auseinandersetzung lassen sich unterschiedlichste Schwerpunktsetzungen, Positionen und Argumentationslinien feststellen, ebenso wie eine sehr heterogene Bewertung der gesellschaftlichen Wirksamkeit der Verbindung von politischen und ästhetischen Praktiken. Häufig liegt der Fokus in diesen Arbeiten allerdings auf teilweise regelrecht gegensätzlichen Produktivitäten¹⁷ dieser Verbindung: Entweder wird ihr möglicher Beitrag hinsichtlich institutioneller, staatlicher und ökonomischer Interessen (Produktivität I) betont oder hinsichtlich emanzipatorischer, autonomer und demokratisierender Interessen (Produktivität II). Der interessante Kontrast weist auf den durchaus ambivalenten Charakter dieses Verhältnisses hin. Darüber hinaus legt er nahe, den Blick auf die konkrete Gestaltung der komplexen Verbindung selbst zu richten und auf dieser Grundlage das Verhältnis von Politik und Ästhetik neu zu überdenken.

17 Ich beziehe mich hier auf den Begriff der *conditions of felicity* oder »Gelingensbedingungen«, der ursprünglich auf die Sprechakttheorie John Austins (1962) zurückzuführen ist. Sehr verknäpft formuliert, wird in dem damit einhergehenden Verständnis solcher »Gelingensbedingungen« verschiedenen Formen der Rede performative Wirkung zugeschrieben. Das heißt, dass Sprechakte die jeweilige Wirklichkeit, die sie vermeintlich nur repräsentieren und beschreiben, im Zuge solcher Sprechakte aktiv mit konstituieren, also realisieren. Die später vorgenommene Erweiterung dieses Verständnisses durch Latour (z.B. Latour 2003), die für meine Arbeit und Forschung zentral ist, erläutere ich in Kapitel 2 näher.

1.2.1 Produktivität I: »Empire der Sinne« und Kulturalisierung von Ökonomie

Kurz zusammengefasst, finden sich in der Forschungsliteratur wesentliche kritische Erörterungen zu spezifischen Formen der Verbindung politischer und ästhetischer Praktiken. Thematisiert und diskutiert wird hier die gezielte Gestaltung ästhetischer Praktiken und ihrer Verbindung mit politischen Praktiken, die sich an institutionellen, staatlichen oder ökonomischen Interessen orientiert (z.B. Debord 1996 [1967]; Horkheimer und Adorno 2006 [1944], Sombart (1983 [1913]). Besagte Verbindung wird beispielsweise von Walter Benjamin (Benjamin 1963 [1936]) mit der bekannten Formulierung »Ästhetisierung von Politik« beschrieben, wobei Benjamin in diesem Kontext auch auf ihre Instrumentalisierung während faschistischer Regime hinweist.¹⁸ Über ein halbes Jahrhundert später diskutiert Hito Steyerl (Steyerl 2007) ebenfalls die »Ästhetisierung von Politik«. Sie radikalisiert in ihrem Essay diese Perspektive und spricht von einem »Empire der Sinne«. In diesem »Empire« finde eine »Verschiebung von den Zeichen zu den Sinnen« statt; Steyerl etabliert hier Macht/Affekt analog zu Foucaults Konzept von Macht/Wissen. Sie verweist auf eine zunehmende Politisierung und Verdinglichung von Affekten, in der sich Macht als Gefühl oder Affekt vollziehe und die keineswegs begrenzt sei auf faschistische Regime, sondern vielmehr allgegenwärtig beobachten werden könne und neue Möglichkeiten von Herrschaft und Kontrolle mit sich bringe:

»In einer Ära, die von Angst und Sensationen dominiert wird, wirkt Macht mehr denn je innerhalb der Sinne. Sie wird zunehmend sinnlicher, sie hat die Wahrnehmung als solche durchdrungen. Im Reich der Sinne ist die Politik nicht nur ästhetisiert, sondern wird als Ästhetik vollzogen. Das Reich der Sinne baut auf Schocks und Attraktionen, auf Begehren und Ekel, auf Hass und Hysterie, auf Gefühle und Furcht. Die Macht, diese Gefühle hervorzurufen, sie zu kanalisieren, zu vermitteln und zu vermarkten, ist eine Eigenschaft gegenwärtiger Herrschaft als solcher.« (Steyerl 2007, o. S.)

Auch Eva Illouz (Illouz 2016) diskutiert eine immer stärkere Verbindung von emotionalen und ökonomischen Praktiken sowie die damit einhergehende Instrumentalisierung von Emotionen und Ökonomisierung von Gefühlen

18 Eine eingehendere Diskussion findet sich u.a. bei Ansgar Hillach, Jerold Wikoff und Ulf Zimmerman (Hillach, Wikoff und Zimmerman 1979) und Juliane Rebentisch (Rebentisch 2012, 342–374).

unter dem Begriff eines »emotionalen Kapitalismus« anhand verschiedenster gesellschaftlicher Bereiche, z.B. in Filmen oder auf Online-Partner:innenbörsen. Andere Autor:innen konstatieren beispielsweise weitreichende Prozesse einer »Kulturalisierung der Ökonomie« (Hoffmann und von Osten 1999), die etwa am Einfluss kulturellen Kapitals auf städtische Prozesse der Gentrifizierung sichtbar werde, oder eines gegenwärtigen »ästhetischen Kapitalismus«, der sich beispielsweise in der zunehmenden Inszenierung von bestimmten Lebensstilen und Produkten zeige. Sie untersuchen anhand konkreter Fälle unter anderem die Differenz zwischen einem Gebrauchs- und einem »Inszenierungswert« von Produkten (Böhme 2016) oder Kunst und Wirtschaft als unterschiedliche, jedoch miteinander verbundene Wertsphären (Hutter 2015). An anderer Stelle wird die Beziehung zwischen der viel diskutierten künstlerischen Autonomie ästhetischer Praktiken und der alltäglichen ökonomischen Arbeitspraxis empirisch plausibilisiert, beispielsweise von Hannes Krämer im Hinblick auf Werbeagenturen. Krämer verweist in seinen Schlussfolgerungen auf einen Bedarf an zukünftiger Forschung:

»Die Kreativen geraten in diesen Deutungen nicht selten als ›Opfer‹ oder gar als ›Komplizen‹ eines neoliberalen, zeitgenössischen Kapitalismus in den Blick (vgl. Manske 2016). Weniger beleuchtet wird dabei die konkrete Mikropraxis der Akteure. Diese wäre allerdings interessant, da hier der durchaus differenzierte Umgang mit diesen künstlerischen Deutungen offensichtlich wird (vgl. auch Von Osten 2007). Denn zum einen sind die Protagonisten der Kultur und Kreativwirtschaft selbstreflexionsgeschulte Analysten ihrer eigenen Tätigkeitsbedingungen, die ihre Arbeitswirklichkeit durchaus als Ideologie identifizieren und markieren. Zum anderen nutzen die Kreativen Aspekte der Autonomieerzählung ebenso strategisch, um sich auf unsicheren Märkten zu behaupten und als professionelle Akteure sichtbar zu werden.« (Krämer 2017, 234)

Ebenso werden aktuelle Entwicklungen im Zusammenhang mit dem konkreten Design und Einsatz von (Werbe-)Botschaften in verschiedenen Wahrnehmungs- und Sinnesdimensionen im Rahmen ästhetischer Vermarktungsstrategien und -zwecke unter Schlagworten wie »Multisensorisches Design« oder »Multisensorisches Marketing« analysiert (Gohr 2011; Nölke und Gierke 2011). Zudem wird die Rolle und Bewertung von »politischem Konsum«, von Konsument:innen als »Consumer-citizens« und des komplexen sozialen und normativen Kontexts von Konsument:innenverhalten vermehrt in den Blick genommen und problematisiert (Micheletti 2009).

Auf die Inkorporation von ästhetischen Praktiken als flexible neo-kapitalistische (Unternehmens-)Strategie im Zusammenhang mit hegemonialen staatlichen und ökonomischen Interessen weisen ebenfalls Luc Boltanski und Ève Chiapello (Boltanski und Chiapello 2016) hin. Allerdings legen sie ihren Schwerpunkt auf eine Analyse und idealtypische Konzeption historischer Formen und Traditionen der Kapitalismuskritik und des Widerstands gegen voranschreitende Kommodifizierungsprozesse. Vor diesem Hintergrund diskutieren sie die zunehmende Aneignung und Ausbeutung von in ästhetischen Praktiken etablierten positiven Maßstäben, Kriterien und Forderungen – etwa Möglichkeiten einer individuell-autonomen, aktiven, authentischen und kreativen Selbstrealisierung des Individuums in innovativen, flexiblen Projekten. Im Hinblick auf eine solche Veränderung von kollektiven Lebens- und Arbeitsorganisationsformen diagnostiziert Chiapello in einem anderen Text eine »Konvergenz von ökonomischer und kreativer Logik« ebenso wie eine »Übernahme von kunstweltverwandten Praktiken durch das Neo-Management« (Chiapello 2016, 48).

Neben anderen Autor:innen hat Claire Bishop eine hegemoniale Inkorporation von ästhetischen Praktiken als generelle Tendenz mit einem spezifischen Fokus auf partizipative, sozial orientierte und engagierte Kunst¹⁹ untersucht (Bishop 2012; 2006; 2004). Sie greift auf zentrale Arbeiten von Theoretiker:innen, Kurator:innen und Künstler:innen zurück und gibt einen theoretischen und historischen Überblick über solche ästhetischen Praktiken sowohl in West- und Osteuropa als auch in Südamerika im 20. Jahrhundert. Bishop konstatiert und reflektiert hier einen jüngeren, jedoch seit den 1990er-Jahren anhaltenden *relational turn*, *participatory turn* oder auch *social turn* als zentrales Merkmal zeitgenössischer Kunst- und Kulturpolitik und -förderung sowie ästhetischer Praktiken selbst. Im Zusammenhang mit dieser Tendenz zeigen sich zunehmende gesellschaftliche Effekte ästhetischer Praktiken, die sich unter anderem an und jenseits der Grenze zum (sozialen) Design oder auch zur sozialen Arbeit bewegen. Diese Praktiken firmieren unter Stichworten wie »Kooperative (Gegen-)Taktiken« sehr spezifischer Akteur:innen- und Anspruchsgruppen und zielen auf eine verstärkte Artikulation und Bearbeitung gesellschaftlicher (Streit-)Fragen jenseits der Binarität von Expert:innen

19 Bishop fasst darunter die folgenden Begriffe: »socially engaged art, community-based art, experimental communities, dialogic art, littoral art, interventionist art, participatory art, collaborative art, contextual art and (most recently) social practice.« (Bishop 2012, 1)

und Lai:innen ab. Eine Erarbeitung zukünftiger produktiver Handlungsoptionen wird hier als Aufgabe und Dialog von heterogenen Akteur:innen verstanden, die oftmals inter- und transdisziplinär arbeiten und im Sinne eines experimentellen demokratischen Suchprozesses miteinander verhandeln und kooperieren. Im Zuge dieses kollektiven Entwicklungsprozesses wird auch die Veränderung der Rolle des Publikums im Rahmen ästhetischer Praktiken sichtbar – von einer vormals häufig eher passiv-beobachtenden Konsument:innenrolle hin zu einer aktiven Einbeziehung als zentrale und kreative Koproduzent:innen eben dieser Praktiken:

»The hope is that the newly-emancipated subjects of participation will find themselves able to determine their own social and political reality. An aesthetic of participation therefore derives legitimacy from a (desired) causal relationship between the experience of a work of art and individual/collective agency. [...] Collaborative creativity is therefore understood both to emerge from, and to produce, a more positive and non-hierarchical social model. [...] One of the main impetuses behind participatory art has therefore been a restoration of the social bond through a collective elaboration of meaning.« (Bishop 2006, 12)

Bishop beurteilt die Integration von ästhetischen Praktiken in den gesellschaftlichen Alltag von Akteur:innen- und Anspruchsgruppen und die so veränderte Autor:innenschaft jedoch keineswegs nur positiv: Sie weist ebenfalls auf hegemoniale staatliche und ökonomische Interessen hin, die damit häufig verbunden sind, etwa eine Steigerung von Arbeitsmoral oder Effizienz, und kommt zu der Schlussfolgerung: »As an artistic medium, then, participation is arguably no more intrinsically political or oppositional than any other.« (Bishop 2006, 11f)

In den genannten Arbeiten lässt sich – wenngleich unterschiedlich deutlich – eine kritische Perspektive auf das Verhältnis von Politik und Ästhetik erkennen. Im Hinblick auf die Streitfrage und die Bewertung der gesellschaftlichen Wirksamkeit einer Verbindung von politischen und ästhetischen Praktiken wird hier der Beitrag dieser Verbindung beschrieben als eine durchaus problematische systemstützende Reproduktion von dominanten institutionellen, staatlichen oder ökonomischen Formen sozialer Organisation.

1.2.2 Produktivität II: Neuverhandlungen von Politik und Ästhetik in (Protest-)Bewegungen

Andere Autor:innen nehmen eher *Bottom-up*-Ansätze in den Blick. Ihr theoretischer und empirischer Fokus liegt auf der gezielten Gestaltung ästhetischer Praktiken und deren Verbindung mit politischen Praktiken im Zuge emanzipatorischer, autonomer oder demokratisierender Orientierungen. In diesen Arbeiten wird die Verbindung zum Beispiel im Zusammenhang mit Protestmobilisierungen in sozialen Bewegungen oder mit öffentlicher Partizipation von marginalisierten Akteur:innen an kontroversen politischen Fragen erörtert. Herbert Marcuse setzt sich in seinem Essay *Versuch über die Befreiung* (1969) mit dem Potenzial von Kunst auseinander, welches im Zuge subversiver Widerstände unterschiedlicher Akteur:innen gegen hegemoniale kapitalistische Verhältnisse und gesellschaftliche Zwänge sichtbar wird. Judith Butler (Butler 2015) stellt wichtige Überlegungen über die Rolle des Körpers und seine sinnlich wahrnehmbare, physische Präsenz in zeitgenössischen politischen Praktiken an. Im Kontext derzeitiger dysfunktionaler ökonomischer, sozialer oder politischer Bedingungen analysiert sie neue und radikale Formen von Solidarität, die mit einer solchen Präsenz in öffentlichen (urbanen) Räumen verbunden sein können. Eine weitere Perspektive hat Jaques Rancière hinsichtlich der zentralen Rolle ästhetischer Erfahrung für die Neuverhandlung von Politik und Demokratie aufgezeigt. Er konstatiert eine gesellschaftliche »Aufteilung des Sinnlichen«, die von einem permanenten Konflikt und ein Ringen um politische Repräsentation begleitet wird, indem bestimmte, prekäre Akteur:innen mit staatlichen, repräsentativen politischen Organen gegen ihre Exklusion in der sinnlichen, ästhetischen Dimension und um soziale Sicht- und Hörbarkeit kämpfen (Rancière 2013; 2008; 2001).²⁰ Rancière beschreibt eine daraus resultierende Produktivität von Kunst folgendermaßen: »[Kunst] stellt damit Formen der Neugestaltung von Erfahrung her – jenes Terrain, auf dem Formen der politischen Subjektwerdung entstehen können, die selbst wiederum die gemeinsame Erfahrung neu gestalten [...].« (Rancière 2008, 90)

Unter explizitem Rückgriff auf Rancières Position werden emanzipatorische Potenziale beispielsweise innerhalb queer-feministischer Theoretisierungen von »affektiven Politiken« hervorgehoben und ausgelotet (Bargetz

20 In den Publikationen von Nina Power und Mario Becksteiner findet sich beispielsweise eine weiterführende Diskussion von Rancières Positionen und Politikverständnis (Power 2015; Becksteiner 2016).

2015). Sara Ahmed fokussiert ferner »affektive Ökonomien« und die zentrale Rolle von Affekten und Emotionen in (un-)kontrollierbaren Kollektivierungsprozessen ebenfalls aus einer queer-feministischen sowie postkolonialen Perspektive (Ahmed 2014; 2004):

»In such affective economies, emotions do things, and they align individuals with communities – or bodily space with social space – through the very intensity of their attachments. Rather than seeing emotions as psychological dispositions, we need to consider how they work, in concrete and particular ways, to mediate the relationship between the psychic and the social, and between the individual and the collective.« (Ahmed 2004, 119)

Diese Ökonomien beschreibt Ahmed teilweise unter Bezugnahme auf psychoanalytische Überlegungen und fasst darunter permanente und eigendynamische emotionale (Austausch-)Beziehungen zwischen Personen sowie Personen und Dingen. Sie betont einen untrennbaren komplexen Zusammenhang einer kognitiv-emotionalen und körperlich-affektiven Dimension und macht darauf aufmerksam, wie auf der Grundlage solcher zirkulären affektiven Ökonomien Kollektivierungsprozesse möglich werden können.

Neben diesem Fokus auf Affekte und Emotionen werden verschiedenste Versuche und emanzipatorische Potenziale diskutiert, zukünftige progressive Strategien sowohl im globalen Norden als auch Süden zu entwickeln (Holmes 2009; 2004) oder in sozialen Protestbewegungen, subkulturellen Nischen oder Milieus alternative Lebensformen ästhetisch zu gestalten (Longhurst 2015; Vail und Hollands 2013). Solche gesellschaftlichen Transformationsversuche und Initiativen werden immer wieder auch als zentraler Bestandteil von städtischen Zusammenhängen und translokalen Stadtentwicklungsprozessen (Miles und Hall 2005) in den Blick genommen, etwa von politisch-ästhetischen Avantgardebewegungen des 19. und 20. Jahrhunderts oder seitens radikaler zeitgenössischer Kunst- und Architekturpraktiken (Miles 2004).

Mit dem inklusiven, multi-dimensionalen Charakter der Verbindung von Kunst und Politik sowie dem, mit Claire Bishop bisher primär kritisch reflektierten, *participatory turn* beschäftigt sich auch Laurent Thévenot (Thévenot 2014). Er beschreibt partizipatorische Kunst als eine Konstellation, in der sich Praktiken von Künstler:innen und Kulturarbeiter:innen mit Praktiken verbinden, die auf eine Herstellung von Gemeinsamkeit und politischer Gemeinschaft fokussieren, jedoch auch Differenz oder Dissens in dieser Gemeinschaft ausdrücken können. Unter Rückgriff auf seine früheren Forschungen zu Orientierungen, Rechtfertigungs- und Wertordnungen von

individuellen und kollektiven Akteur:innen spricht sich Thévenot für eine differenzierte Untersuchung unterschiedlicher Formen von individueller und kollektiver (Ver-)Bindung mit der Welt aus: »[...] ways of *engaging* with the world and with others, from the most publicly common to the most personally familiar [...]« (Thévenot 2014, 133; Herv. i.O.).

Anja Kanngieser wiederum gibt einen Überblick über prominente zeitgenössische, kreative Organisationsformen von Politik und deren Beziehungen zu anderen, empirischen Beispielen im 20. Jahrhundert, etwa seitens sozialer Bewegungen und Initiativen oder Kampagnen (Kanngieser 2016). Sie konzentriert sich hier auf die Strategien, die im Rahmen sogenannter *performative encounters* eingesetzt werden, und mit deren Hilfe sich Akteur:innen zu lokalen und translokalen Entwicklungen kritisch äußern, beispielsweise zu Privatisierungstendenzen öffentlicher Ressourcen und Räume. Frauke Surmann fokussiert das politische Potenzial der Verbindung von Politik und Ästhetik in ihrer Untersuchung »ästhetischer In(ter)ventionen« (Surmann 2014) wie Flashmobs oder Strategiespiele im urbanen Kontext. Im Hinblick auf die dadurch möglich werdende temporäre Infragestellung hegemonialer Ordnungen von öffentlichen Räumen sowie die damit verbundene Sichtbarmachung alternativer öffentlicher Ordnungen arbeitet sie »Grundzüge einer politischen Ästhetik« heraus.

Im Kontrast zu der zuvor skizzierten kritischen Bewertung des Verhältnisses von Politik und Ästhetik nehmen diese Arbeiten eine ganz andere Perspektive ein: Trotz der Heterogenität lässt sich – wenngleich in unterschiedlichem Ausmaß deutlich – generell eine optimistische, eher affirmative Haltung zur Verbindung politischer und ästhetischer Praktiken erkennen. Der Beitrag und die gesellschaftliche Wirksamkeit dieser Verbindung können daher zusammengefasst werden als Versuch einer Neuverhandlung hegemonialer Formen sozialer Organisation und Etablierung von prekarierten emanzipatorischen, autonomen oder demokratisierenden Formen sozialer Organisation.

Ich habe bisher diverse relevante Positionen der Debatte über die Bestimmung und Bewertung des Verhältnisses von Ästhetik und Politik rekapituliert. Zugleich hat eine andere, damit verbundene Entwicklung seit einigen Jahren große Aufmerksamkeit auf empirischer und theoretischer Ebene erfahren. Ihre Konturen haben sich bereits in meiner Kontextualisierung des untersuchten empirischen Phänomens und der bisherigen Argumentation abgezeichnet. Anhand dieser Entwicklung lassen sich weitere Uneinigkeiten zwischen verschiedenen Autor:innen identifizieren, die ich im Folgenden in Grundzügen skizzieren werde, insoweit sie für meine Arbeit relevant sind.

1.2.3 Pluralisierung und Modifizierung politischer und ästhetischer Akteur:innen und Praktiken

Die ästhetisch-politischen Arbeiten im Kontext der europäischen »Flüchtlingsfrage« und Migrationspolitik können als Teil einer generellen Entwicklung betrachtet werden, die in der internationalen Forschungsliteratur verschiedener wissenschaftlicher Disziplinen untersucht und reflektiert wird, nämlich die einer Pluralisierung und Modifizierung politischer und ästhetischer Akteur:innen und Praktiken in unterschiedlichsten gesellschaftlichen (Alltags-)Bereichen.

Die gegenwärtige Ausbreitungs- und Entgrenzungsbewegung scheint von Ansätzen nicht angemessen erfasst werden zu können, die Politik und Ästhetik als klar abgegrenzte Sphären konzipieren und eine grundlegende Differenz hinsichtlich ihrer Handlungslogiken, Legitimierungsstrategien oder Erfolgskriterien proklamieren. Exemplarisch ist hierfür der praxis- und differenzierungstheoretische Ansatz der *Feldtheorie* von Pierre Bourdieu, die er anhand einer Rekonstruktion des literarischen Feldes entwickelt (Bourdieu 2016 [1999]). Er konstatiert deutlich voneinander abgrenzbare und eigenständige gesellschaftliche Felder wie das künstlerische, wirtschaftliche, politische oder religiöse Feld, die jeweils über spezifische Funktionsweisen, Wertsphären, geltende Regeln, Kompetenzen und umkämpfte Kapitalformen – neben dem ökonomischen Kapital auch kulturelles oder soziales Kapital – verfügen und in denen spezialisierte, menschliche Akteur:innen spezifische Formen von Arbeit verrichten, etwa künstlerische, wirtschaftliche, politische oder religiöse Arbeit. Nach Bourdieu liegen den Einstellungen, Verhaltensformen, konkreten Interaktionen und sozialen Beziehungen der beteiligten und miteinander um gesellschaftliche Legitimität, Privilegien und Macht konkurrierenden Akteur:innen deren jeweilige Positionen im Feld zugrunde. Diese hier objektiv verstandenen Positionen im ausschließlich sozial gedachten Beziehungsgefüge sind wiederum in die generelle, vorherrschende Struktur des jeweiligen autonomen und charakteristischen Feldes eingebettet, die es beide durch Soziolog:innen zu beobachten und rekonstruieren gilt. Stark vereinfacht formuliert, ist mit diesen bestimmten Positionen im Feld ein sogenannter inkorporierter »Habitus« als (Klassen-)Wissen der jeweiligen Akteur:innen verbunden. Der Habitus bewirkt, dass die Akteur:innen sich und ihr Handeln an die jeweilige (Chancen-)Struktur und die immanenten Regeln des Feldes unbewusst anpassen, »[...] indem er die Praxis und Wahrnehmung (z.B. den Kunstgeschmack) strukturiert, anleitet, aber auch selbst struktu-

riert ist, indem er die Verinnerlichung von Klassenunterschieden und ihren verschiedenen Ausprägungen ist.« (Danko 2012, 53) Astrid Reuter beschreibt die hier angenommene habituale mentale und körperliche Disposition der Akteur:innen folgendermaßen: »Das positionsbedingte strategische Kalkül hat sich also ihrem Verhalten, ihren Wahrnehmungs- und Bewertungsschemata gleichsam eingelagert; es muss deshalb nicht fortwährend individuell bewusst gehalten werden.« (Reuter 2017, 14) Die handelnden Akteur:innen im Feld und ihre habitual – nicht intentional – gesteuerten, erworbenen und konstanten Praktiken werden in dieser Perspektive in historisch gewachsenen, dauerhaften, rein sozialen, menschlichen Beziehungsstrukturen verortet.

Mit den kollektiven Handlungen von Akteur:innen im spezifischen Kontext von Kunstproduktion und Kunstbetrieb beschäftigt sich auch Howard Beckers Arbeit und sein Konzept der *Kunstwelt*, wenngleich aus einem anderen, mikrosoziologischen Blick (Becker 1982). Entgegen der Vorstellung eines singulären, individuell schaffenden Künstler:innengenes vertritt Becker die Auffassung von Kunst als »[...] (stets vorläufig zu denkendem) Resultat der gemeinsamen Bestrebung mehrerer Akteure [...]« (Danko 2012, 73) in diesem Bereich, zu denen neben den Künstler:innen selbst etwa auch Kritiker:innen, Finanziers, Kunsthändler:innen und Konsument:innen gezählt werden. Becker erachtet als Grundlage für diese kollektiven Aktivitäten eine arbeitsteilige, durchaus teilweise konfliktiv verlaufende Kooperation und Organisation der direkt oder indirekt beteiligten Akteur:innen sowie beständige und standardisierte Konventionen – Regeln, Normen oder Traditionen –, die nach seinem Verständnis als natürliche Gewohnheiten und Selbstverständlichkeiten gefasst werden können. In seinem institutionalistischen Ansatz fokussiert Becker hauptsächlich die zentrale Rolle von Intermediären – professionellen Kunstvermittler:innen – in der Kunstwelt und konzipiert das interaktive, verteilte Handeln als ein Netzwerk, das wie bei Bourdieu nur durch menschliche Akteur:innen und deren Beiträge konstituiert wird.

Jenseits der hier nur in Grundzügen umrissenen klassischen, etablierten Perspektiven von Bourdieu und Becker²¹ finden sich im Rahmen zeitgenössischer Argumentationen teilweise Ansätze, die eine deutliche Differenz

21 Näheres zu den beiden skizzierten, von unterschiedlichen Theorietraditionen beeinflussten Positionen findet sich in Dagmar Dankos kompaktem Überblick zu zentralen Ansätzen der Kunstsoziologie (Danko 2012). Danko diskutiert neben Bourdieus und Beckers Konzept auch Niklas Luhmanns prominenten Ansatz zum *Kunstsystem* (Luhmann 1997).

zwischen Politik und Ästhetik vertreten, wenn etwa Ambiguität, Ambivalenz und Indifferenz als essenzielle Charakteristika ästhetischer Praktiken in der Moderne betont werden, die im Unterschied zu eindeutigen Parteinahmen und Forderungen politischer Praktiken stünden (Krieger 2014). Statt solche vermeintlich grundlegenden Differenzen zu fokussieren, betrachten andere Autor:innen diese Unterscheidung als eine primär akademische Kategorisierung: Aus dieser Perspektive stellt die Verbindung von politischen und ästhetischen Praktiken keineswegs ein Ausnahmephänomen dar. Vielmehr würden sie immer schon eine selbstverständliche emanzipatorische Symbiose bilden, die demokratisches Potenzial beinhaltet (neben bereits genannten Autor:innen wie Rancière und Holmes etwa auch Panagia 2009; Virno 2009). Solche Positionen scheinen für ein näheres Verständnis der Pluralisierung und Modifizierung von Politik und Ästhetik sowie des durchaus ambivalenten Charakters ihrer Verbindung allerdings ebenfalls zu kurz zu greifen.

Neben solchen hinsichtlich des Verhältnisses von Ästhetik und Politik und der möglichen Wirksamkeit ihrer Verbindung relativ kontrastiven Ansätzen lassen sich gemäßigte Positionen finden. Sie gehen ungeachtet aller Abweichungen prinzipiell von strukturellen Unterschieden zwischen Politik und Ästhetik aus. Zugleich betonen sie Potenziale einer Autonomie der Kunst und ihrer Widerstandskraft (z.B. Weibel 2015; Groys 2008; 2014a; 2014b) oder auch Möglichkeiten einer »Verkettung von Kunst und Revolution« (Raunig 2005, 7; 63ff) und fokussieren deren spezifische gesellschaftliche Rahmenbedingungen (Kastner 2017; 2014; 2012; Raunig 2005; Reed 2005).

In teilweise deutlichem Kontrast zu den skizzierten Positionen zeichnet sich seit einiger Zeit eine explizite Beschäftigung mit der genannten Pluralisierung und Modifizierung ab. Hier wird die multiple situierte und adaptive Konstitution politischer und ästhetischer Akteur:innen und Praktiken in den Blick genommen, die sich im Kontext komplexer gesellschaftlicher Veränderungen und Erfindungen vollzieht. Dies geschieht mit einem Fokus auf das praktische Zusammenwirken unterschiedlicher Akteur:innen, der neben Expert:innen und deren professionalisierten Aktivitäten auch Lai:innen respektive Nicht-Expert:innen sowie nicht-menschliche Akteur:innen in politische und ästhetische Praktiken einschließt. Mit dieser Entwicklung, die im Rahmen meiner Untersuchung der beiden empirischen Fälle erkennbar wird, beschäftigen sich vermehrt unterschiedliche Arbeiten innerhalb der sozialtheoretischen und -anthropologischen sowie kultur- und praxissoziologischen Forschungsliteratur ebenso wie Arbeiten aus dem heterogenen

Bereich der *Science and Technology Studies* (STS). Diesen Fokus erläutere ich im folgenden Abschnitt näher.

1.2.4 Nicht-Expert:innen und hybride Kollektive in Politik und Ästhetik

Die im Folgenden diskutierten theoretischen Ansätze und empirischen Studien erörtern Fragen nach der Konstitution von Politik und kollektiver Ordnung auch jenseits von Rhetorik, Debatten oder deliberativen Prozessen und versuchen ein relationales Verständnis von Politik zu entwickeln. In den entsprechenden Arbeiten wird darauf hingewiesen, dass immer öfter eine experimentelle Einbindung verschiedener Akteur:innen außerhalb der institutionalisierten Politik in Verhandlungen von Politik und kollektiver Ordnung erfolgt. Es wird die zentrale Rolle betont, die dem kritischen Engagement von Nicht-Expert:innen aus fachfremden gesellschaftlichen Bereichen gerade in jenen Kontroversen zukommt, die mit großer Ungewissheit einhergehen. Die Akteur:innen werden in aktuelle konfliktive Verhandlungen eingebunden, die einen geeigneten Umgang mit komplexen ethischen Fragestellungen und Problemen betreffen, wie Nuklear- und Industrieabfälle, Vogelgrippe oder Bio- und Nanotechnologien. Die Involvierung solcher heterogenen Akteur:innen wird empirisch verstärkt untersucht und unter Begriffen wie »hybride Foren« (Fariás 2016; Callon 2004) theoretisch reflektiert. Solchen Formen einer »dialogischen Demokratie« (Callon et al. 2011) wird immer wieder das Potenzial zugeschrieben, die klassischen Formen einer repräsentativen Demokratie zu ergänzen. Michel Callon beschreibt die im Zuge dieser aktiven Involvierung stattfindende Hybridisierung und deren gesellschaftliche Schlüsselrolle folgendermaßen:

»This hybridization creates communities consisting of actors with different competencies and sometimes antagonistic interests and conceptions. These collectives are made and unmade. They appear, spread, diffuse throughout organizations, merge, and sometimes disappear. They are the key actors of our innovation societies.« (Callon 2004, 9)

Die Form sowie die Möglichkeiten und Grenzen einer solchen öffentlichen, kritischen und experimentellen Beteiligung von Nicht-Expert:innen an gesellschaftlichen Veränderungen und Innovationen – insbesondere in Wissenschaft und Technologie – sowie an erforderlichen Entscheidungen sind zentraler Forschungsgegenstand vieler Arbeiten aus dem Bereich der STS. Javier Lezaun, Noortje Marres und Manuel Tironi geben einen Überblick über die lange Tradition dieses Forschungsfokus (Lezaun, Marres und Tironi

2017). Die Autor:innen diskutieren den entstehenden Nexus aus Theorie und Praxis im Rahmen unterschiedlicher Arbeitsstränge und Debattenbeiträge und deren Bezüge zueinander. Sie verweisen auf Literatur aus dem Bereich *Public Understanding of Science* (PUS) und *Public Engagement with Science* (PES), STS-Arbeiten zu Experimenten in den Sozial- und Politikwissenschaften sowie auf aktuelle Entwicklungen innerhalb der STS selbst, experimentelle Interaktions- und Partizipationsformen nicht nur zu untersuchen, sondern als Methoden und Instrumente selbst zu entwerfen, einzusetzen und zu evaluieren. Marres, Guggenheim und Wilkie nennen für diese gegenwärtige Methodenentwicklung den folgenden Grund: »If we want to really grasp social processes we must somehow *invite*, *persuade*, or (to put it more strongly) *provoke* actors and situations to generate accounts, and to produce expressions and articulations of social reality.« (Marres, Guggenheim und Wilkie 2018, 28; Herv. i.O.) Die damit oftmals verbundene reflexive Perspektive und Position der Sozialwissenschaftler:innen, die solche Formen von Lai:innen-Engagement untersuchen, beschreiben auch Joe Deville, Michael Guggenheim und Zuzana Hrdličková in einem anderen Zusammenhang (Deville, Guggenheim und Hrdličková 2016, 28).²²

In den erwähnten Arbeiten wird auf unterschiedliche Weise darauf zu reagieren versucht, dass (Wissens-)Objekte von entsprechenden Expert:innen oftmals als unabänderliche, neutrale Tatsachen und Realitäten, als *matters of fact* deklariert und demonstriert werden, die von Bürger:innen als solche nur passiv erfahren werden können. Die Forschungen zielen stattdessen häufig zentral darauf ab, eine Beteiligung von Nicht-Expert:innen an der Erarbeitung eines öffentlichen Verständnisses solcher (Wissens-)Objekte zu gewährleisten und zu etablieren. In dem Zuge sollen diese vermeintlichen Tatsachen vielmehr als *matters of concern* – »Dinge von Belang« – kommuniziert werden, die alle etwas angehen und über die sich Gesellschaften jeweils verständigen müssen (z.B. Latour und Weibel 2005; Latour 2004). Marres, Guggenheim und Wilkie weisen bereits darauf hin, inwiefern im Zuge einer wissenschaftlichen oder

22 Die Autor:innen nehmen an dieser Stelle Bezug auf Überlegungen von Luc Boltanski und Laurent Thévenot (Boltanski und Thévenot 2007). Diese arbeiten hier analytisch heraus, auf welche empirisch beobachtbaren zentralen Rechtfertigungsprinzipien Akteur:innen bewusst oder unbewusst rekurren, um ihr jeweiliges Handeln innerhalb solcher gesellschaftlichen Auseinandersetzungen zu legitimieren. Näheres zu der von Boltanski und Thévenot formulierten »Theorie der Rechtfertigung« findet sich in eben derselben Publikation *Über die Rechtfertigung. Eine Soziologie der kritischen Urteilskraft*.

auch politischen, vermeintlich ausschließlichen Abbildung und Repräsentation eines Phänomens gleichzeitig dessen aktive Herstellung und Gestaltung stattfindet: »In short, devices that have been designed to represent a phenomenon – society, publics – actively work to shape or even create it.« (Marres, Guggenheim und Wilkie 2018, 21). Ein Verständnis solcher (Wissens-)Objekte als verhandelbare »Dinge von Belang« kann mithilfe der ebenfalls öffentlichen Demonstration von Alternativen kommuniziert werden. Auf diese Weise können jenseits von dominanten Expert:innen-Diskursen und -Entscheidungen kritische, alternative Rahmungen entwickelt und realisiert werden.

In dem Zusammenhang betont zum Beispiel Marres die Produktivität dieses Verständnisses, indem sie auf folgende, innerhalb der *Akteur-Netzwerk-Theorie* (ANT) vorherrschende Perspektive auf (wissenschaftliche) Experimente und deren Beitrag zur Gestaltung von Realität Bezug nimmt:

»ANT defined experiments as crucial theatres of politics and democracy insofar as they are capable of effecting ontological change, by adding entities and shifting relations in ways that modify the composition of the world. [...] In this view, the variation (or differences) among enactments of a similar entity is what renders ontology political: the variation among these performances transforms the question of what definition of an entity is accomplished from an ›empirical given‹ into a normative issue at stake.« (Marres 2015, 123)

Auch Brice Laurent spricht Experimenten und der Demonstration von öffentlichen »Beweisen« nicht nur innerhalb von wissenschaftlichen Praktiken, sondern auch innerhalb von politischen Praktiken eine zentrale Rolle zu.²³ Im Rahmen solcher Experimente und Demonstrationen sowie von »Gegen-Demonstrationen« und »Gegen-Experimenten«, etwa seitens Aktivist:innen, kann eine – auch kritische – Überprüfung etablierter Rahmungen von (Wissens-)Objekten und des möglichen Nutzens von Alternativen abgesichert werden. Laurent erachtet daher einen empirischen Untersuchungsfokus auf sogenannte »technologies of democracy« als produktiv, die er folgendermaßen beschreibt: »Technologies of democracy are instruments based on material apparatus, social practices and expert knowledge that organize the participation of various publics in the definition and treatment of public problems.«

23 Laurent nimmt hier unter anderem Bezug auf Andrew Barry und dessen Untersuchung solcher Formen von *demonstration* im Zuge politischer Proteste durch Aktivist:innen (Barry 1999).

(Laurent 2011, 649) Solche Werkzeuge zielen auf eine Beteiligung der Bürger:innen an der Identifizierung gesellschaftlicher Fragen und deren Lösung ab. Daher plädiert Laurent für die genauere Untersuchung und Beschreibung der Werkzeuge: »[T]he study of such political categories as citizenship and legitimacy can gain empirical grounding, particularly through the description of instruments that are meant to engage the making of democratic life.« (Laurent 2011, 663) Den möglichen produktiven Beitrag einer Beteiligung von Bürger:innen an Kontroversen über (Wissens-)Objekte innerhalb demokratischer Gesellschaften konstatiert an anderer Stelle auch Gerard De Vries:

»The very idea of citizen involvement is in need of reconsideration. Rather than answering problems of democracy in terms of procedures that regulate the contributions of subjects (»mini-kings«²⁴), a theory of democracy will have to address the question of how in a democracy political objects can be constituted.« (de Vries 2007, 807)

Die genannten Arbeiten weisen zwar verschiedene empirische Forschungsschwerpunkte, -positionen und -methoden auf. Doch findet ein Aspekt häufiger Erwähnung: Neben heterogenen menschlichen Akteur:innen komme einer Vielzahl an weiteren, nicht-menschlichen Akteur:innen eine zunehmend wichtige Rolle zu (z.B. Lezaun, Marres und Tironi 2017; Kimbell und Bailey 2017; Weibel und Latour 2007). Die komplexen Interaktionen dieser Akteur:innen werden untersucht, ebenso wie Auswirkungen solcher Interaktionen auf Prozesse der Öffentlichkeitsbildung und Kollektivierung (Braun und Whatmore 2010). So werden in empirischen Studien neue Informationstechnologien, die im Rahmen nationaler und europäischer Grenzüberwachung eingesetzt werden, kritisch untersucht, beispielsweise die biometrische Personenerfassung oder Datenbanken wie das Schengener Informationssystem (SIS) und EURODAC (European Dactyloscopy). Mit ihnen gehen administrative In- und Exklusionsmechanismen einher. Huub Dijstelbloem und

24 In Anlehnung an frühere Modelle des Souveräns beschreibt Gerard De Vries mit diesem Begriff die verbreitete Konzeption der Bürger:in gewissermaßen als »Mini-König:in«. Damit verbunden ist ein vorherrschendes Verständnis von Politik als eine Gemeinschaft solcher sogenannten »Mini-König:innen«, die als politische Subjekte begriffen werden, deren Interessen, Pläne und Ziele vollstreckt werden sollen: »Democratic procedures account for the remarkable fact that, by putting heads together, a plurality of mini-kings may achieve legitimate power over individuals; that is, they may achieve authority and sovereignty.« (de Vries 2007, 791)

Dennis Broeders konstatieren den unübersehbaren performativen Einfluss solcher Informationstechnologien auf die Mobilität von Migrant:innen und Reisenden:

»Performativ, however, also applies to non-linguistic acts such as the effects that information systems and technologies in general may have. As the ›material sociology‹ of most notably Callon (2007) and MacKenzie (2009) has shown, artefacts varying from market devices and mathematical formula to rules and algorithms do not just influence behaviour but also change the meaning of things. This notion of performativity emphasizes the possible consequences of artefacts. Taken in a material way, the notion of performativity resembles a constructivist account, according to which technologies such as databases ›make‹ ontological entities such as institutions and categorizations.« (Dijstelbloem und Broeders 2015, 24)

Diskussionsgegenstand ist demnach, inwiefern die Verhandlung von Politik und sozialer Ordnung mittels einer zielgerichteten Mobilisierung von Begriffen, Ideen und Symbolen durch menschliche Akteur:innen (Expert:innen) organisiert wird. Zudem wird die Beteiligung diverser, unterschiedlich komplexer Formen von Materie wie Körper, (Informations-)Technologien, Gebäude oder spezifische Objekte erforscht, die im Zuge der Produktion von Politik und sozialer Ordnung in den Blick geraten. Entsprechend wird politisches Handeln hier nicht nur als von materialen Dingen und Settings abhängig beschrieben, sondern als durch diese entscheidend mit-konstituiert (z.B. Marres 2015; 2010; 2007). Die Autor:innen plädieren dafür, den bisherigen Fokus in der »klassischen« Politikforschung weg von oftmals privilegierten und etablierten, argumentativ-zweckrationalen Formen politischen Handelns durch Expert:innen zu verschieben. Vielmehr liege eine Untersuchung der hier thematisierten unterrepräsentierten experimentellen Settings öffentlicher Partizipation von Nicht-Expert:innen einschließlich der involvierten nicht-menschlichen Akteur:innen nahe (z.B. Yaneva 2017; 2016; Marres und Weltevrede 2013; Marres und Lezaun 2011).

In dieser Sichtweise werden also Politik und soziale Ordnung als eine zwischen heterogenen Akteur:innen verhandelbare Aktivität und insofern ergebnisoffene Suchbewegung verstanden, die experimentellen Charakter aufweisen kann. Die Akteur:innen nehmen aufeinander Einfluss, und zwar in einer nur begrenzt berechenbaren Art und Weise. Sie gehen über einen gewissen Zeitraum (Ver-)Bindungen ein, lösen diese wieder auf und bilden in diesem permanenten Prozess gemeinsam kollektive Ordnung neu. Gerade

weil vorhandene gesellschaftliche Asymmetrien in der Verteilung von Ressourcen, Macht und Handlungsfähigkeit hier nicht primär strukturell oder kontextuell vermutet werden, können und sollen auch konkrete Praktiken untersucht werden, die diese Hierarchien performativ reproduzieren oder unterlaufen. Politik und soziale Ordnung werden folglich als etwas konzipiert, das im Rahmen von multiplen, situierten und adaptiven Praktiken kontinuierlich aktiv konstituiert wird und daher als etwas gegenwärtig Provisorisches und zukünftig durchaus Wandelbares begriffen werden kann.

Im Hinblick auf Ästhetik wird das Phänomen einer Pluralisierung und Modifizierung von Akteur:innen und Praktiken ebenfalls verstärkt in Forschungsarbeiten analysiert. Bei aller Unterschiedlichkeit im Detail lässt sich hier ebenfalls eine relationale Perspektive auf Ästhetik finden, die ihren Fokus auf eine Konstitution von Ästhetik in diversen gesellschaftlichen (Alltags-)Bereichen legt. Die Arbeiten gehen Fragen nach dem möglichen Beitrag von Ästhetik zu sozialer Ordnung nach und versuchen diesen näher zu bestimmen. Manche Autor:innen sehen sich bereits veranlasst, provokativ die folgende Frage zu stellen, auch wenn sie nicht direkt eine relationale Perspektive einnehmen, ihren Schwerpunkt aber auf die zunehmende gesellschaftliche Ausbreitung und den zentralen Stellenwert von Ästhetik legen:

»Ist nicht das Ästhetische das eigentliche Existential der Subjekte und der Sozietäten der Gegenwart? Nach und vor dem Rechtlichen, vor dem Politischen, vor dem Wissenschaftlichen, vor dem Erzieherischen, vor dem Moralischen, vor dem Ökonomischen?« (Fischer 2015, 24)

Eine Ausbreitungs- und Entgrenzungsbewegung von Ästhetik sowie deren wichtige gesellschaftliche Rolle konstatieren aus einer kultur- und praxissoziologischen Perspektive beispielsweise Reckwitz, Prinz und Schäfer und stellen beides in einen größeren gesellschaftstheoretischen Diskussionszusammenhang zum Verhältnis von Ästhetik und Gesellschaft. In dieser Diskussion wird der Versuch unternommen, die Frage zu klären, »[...] welcher Stellenwert ästhetischen Praktiken und Prozessen der Ästhetisierung in der westlichen Gegenwartsgesellschaft zukommt und zukommen sollte [...]« (Reckwitz, Prinz und Schäfer 2015, 9). Die für postfordistische Verhältnisse typische Ästhetisierung und Kulturalisierung von Produktionsbedingungen sowie neue Medientechnologien beziehen demnach fast alle Gesellschaftsbereiche in eine »[...] globale Zirkulation von Zeichen, Subjekten und Artefakten [...]« ein (Reckwitz 2015a, 38).

Neben der Gestaltung neuartiger ästhetischer Ereignisse und Objekte, etwa in »kreativen Industrien« und in immateriellen, oftmals kreativen Arbeitsformen würden im Zuge einer solchen gesellschaftlichen »Aktiv- und Produktivsästhetisierung« zunehmend auch traditionelle Dienstleistungen und Waren Teil dieser kulturellen Produktion. Mit dem Versprechen von singulären innovativen kulturellen Ereignissen und Waren konkurrieren diese ästhetischen Ereignisse und Objekte nun miteinander um die immer knapper werdenden Aufmerksamkeitsressourcen des Publikums. Insbesondere städtische Räume und ihre Architekturen würden mehr und mehr als symbolischer, medialer Inszenierungsort solcher ästhetischen Ereignisse und Objekte fungieren und daher auch verstärkt als Räume gedacht und konzipiert werden, die ästhetisch erfahrbar sind, wie Reckwitz an anderer Stelle näher ausführt:

»Wenn die moderne, insbesondere die spätmoderne Gesellschaft gerade keine sich affektneutral rationalisierende Gesellschaft ist, sondern im Gegenteil eine massiv die Affekte anregende Gesellschaft (vgl. auch Thrift 2007), dann kommt in ihr der Atmosphärogestaltung, insbesondere des gebauten Raums, eine Schlüsselbedeutung zu. Hier liegt eine Klasse von Praktiken vor, die man »reflexiv affektiv« nennen kann: Die Praktik geht mit Artefakten um, die von vornherein für einen primär affektiven Gebrauch produziert wurden. Diese Rezeptionspraktiken sind daher mit entsprechenden Produktionspraktiken verbunden, in denen Artefakte, hier: Räume, mit dem Ziel produziert und gestaltet werden, dass sie auf bestimmte Weise affizierend wirken.« (Reckwitz 2016, 176)

Wie Reckwitz, Prinz und Schäfer anhand ihrer exemplarischen Textsammlung anschaulich dokumentieren, ist dieses empirische Phänomen zwar nicht ganz neu und wird seit dem Ende des 19. Jahrhunderts in den Sozial-, Kultur- und Kunstwissenschaften diskutiert, allerdings bislang vereinzelt und nicht umfangreich genug.²⁵

-
- 25 Zur Frage, wie und warum eine solche Ausbreitungs- und Entgrenzungsbewegung von Ästhetik rückblickend eigentlich stattgefunden hat, bietet die genannte Arbeit von Reckwitz, Prinz und Schäfer ferner einen rekonstruktiven Überblick an. In diesem macht Reckwitz einerseits eine allmähliche Verschiebung und Ausdifferenzierung des Fokus der Debatte über das Verhältnis von Ästhetik und Gesellschaft aus. Andererseits arbeitet er in einer idealtypischen Unterscheidung drei moderne Gesellschaftsformationen heraus, die gleichzeitig drei zentrale gesellschaftliche »Ästhetisierungsschübe« konstituieren (Reckwitz 2015a, 31ff): In einer ersten Phase gegen Ende des 18. Jahrhunderts und während des 19. Jahrhunderts entsteht eine erste Gesellschaftsformation in

Sinnliche und somit auch ästhetische Wahrnehmungsprozesse als spezifische Form sinnlicher Wahrnehmung haben lange Zeit innerhalb »klassischer« soziologischer Forschungen im Allgemeinen wenig Beachtung erfahren. Dies nehmen Sophia Prinz und Hanna Göbel (Prinz und Göbel 2015) zum Anlass, die »Sinnlichkeit des Sozialen« aus einer kultur- und praxissoziologischen Perspektive systematisch in den Blick zu nehmen. Sie nennen als Grund für die eher marginal erfolgte Auseinandersetzung mit sinnlich-affektiven Wahrnehmungsprozessen, dass innerhalb der soziologischen Disziplin diese Prozesse oft als rein physische oder subjektive Vorgänge begriffen würden. In dieser Auffassung scheinen solche Wahrnehmungsprozesse nicht in den Untersuchungsbereich der soziologischen Disziplin mit ihrem Interesse an »sozialen Tatsachen« im positivistischen Verständnis Émile Durkheims zu fallen. Prinz und Göbel entgegenen dem, dass sinnliche und ästhetische Wahrnehmung und damit verbundene Erfahrung keineswegs als unabhängig vom Handeln der Akteur:innen verstanden werden können, da sie ebenfalls durch Praktiken sowie kulturelle Wahrnehmungsschemata kollektiv gestaltet werden. Aus diesem Grund greife die Reduktion solcher Wahrnehmungsprozesse auf ausschließlich physische oder subjektive Vorgänge zu kurz. Prinz und Göbel setzen sich daher für ein Verständnis der »Sinnlichkeit des Sozialen« als »[...] das kollektiv geteilte Repertoire praktisch erworbener Fertigkeiten des Wahrnehmens [...]« (Prinz und Göbel 2015, 9) ein. Dieses Repertoire werde durch die jeweiligen gesellschaftlichen »materiellen Daseinsbedingungen« von Akteur:innen zentral mitkonstituiert:

»Durch den wiederholten Umgang mit Ordnungen, alltäglichen Gebrauchsgegenständen, wissenschaftlichen und künstlerischen Objekten oder

Form des (west-)europäischen Gesellschaftsmodells der bürgerlichen Moderne. Die Kunst dieses modernen Bürgertums sowie seine ästhetischen, antibürgerlichen Gegenkulturen habe eine radikale »Exklusivästhetisierung« in (sub-)kulturellen Nischen zur Folge gehabt. Die zweite Formation der nachbürgerlichen »organisierten Moderne« entwickelt sich laut den Autor:innen seit 1900 und reicht bis in die 1970er-Jahre. In ihrem Rahmen habe eine von den Vereinigten Staaten ausgehende passive »Inklusivästhetisierung« stattgefunden, da durch Massenkultur und Massenkonsum der fordistischen Massengesellschaft und die audiovisuelle Medienrevolution nun auch Mittel- und Arbeiterschicht sozial inkludiert werden. Zuletzt habe eine dritte, »hypermoderne« Formation ab den 1970er-Jahren die organisierte Moderne mit einem weiteren Ästhetisierungsschub abgelöst.

technologischen Apparaturen erwerben die sozialen Akteure ein synästhetisches, senso-motorisches Vermögen, das sie in ihren alltäglichen Interaktionen intuitiv einsetzen.« (Prinz und Göbel 2015, 10)

Noch weitere, ebenfalls praxeologisch orientierte Autor:innen befassen sich mit ästhetischen Praktiken und deren möglichem Beitrag zu sozialer Ordnung oder deren Infragestellung (z.B. Voß et al. 2023; 2018; Zembylas 2014; Schäfer 2017). Andere Arbeiten behandeln die Pluralisierung und Modifizierung von ästhetischen Akteur:innen und Praktiken aus eher sozialtheoretischen oder philosophischen und weniger relationalen Perspektiven und legen ihr Augenmerk auf die Infragestellung und Kritik dominanter sinnlicher Ordnungen und Wahrnehmungsweisen oder auf die Formulierung von Alternativen. Neben den in diesem Kapitel schon erwähnten Positionen von Autor:innen wie Rancière oder Groys hat sich beispielsweise Oliver Marchart mit einer teilweise radikalen Irritation und kritischen Reflexion gewohnter, sinnlicher Wahrnehmungsschemata befasst. In *Conflictual Aesthetics* (Marchart 2019) diskutiert er den möglichen gesellschaftlichen Beitrag von »Kunst als Konflikt« anhand von Tanz, Theater, Kunstbiennalen etc.

Die von Prinz und Göbel thematisierten »materiellen Daseinsbedingungen« (wie Gebrauchsgegenstände, technologische Apparaturen oder künstlerische Objekte) werden wiederum in Forschungsarbeiten untersucht, die im Bereich der STS verortet und teilweise von Überlegungen aus der ANT inspiriert sind. Diese Studien legen ihren Fokus auf gestaltungsbezogene Praktiken und befassen sich damit, welche Rolle der Einbeziehung von Nicht-Expert:innen in der Konstitution von Ästhetik zukommen kann. Des Weiteren fragen sie, inwiefern daran vielfältige nicht-menschliche Akteur:innen beziehungsweise Elemente zentral und wirkmächtig beteiligt sind. So wird unter anderem die affizierende und aktivierende Rolle verschiedenster materialer Dinge und unterrepräsentierter experimenteller Settings daraufhin erforscht, welche Konsequenzen sie für ästhetische Wahrnehmungs-, Erfahrungs- und Erkenntnisprozesse nach sich ziehen können, beispielsweise bei kreativen kollektiven Gestaltungsprozessen in der Architektur (Fariás 2015; Yaneva 2017; Latour und Yaneva 2008). Andere Arbeiten untersuchen solche Gestaltungsprozesse explizit in Studios oder Workshops etwa von Designer:innen (Michael, Wilkie und Ovale 2018; Fariás und Wilkie 2018) oder im Zusammenhang mit sogenannten »Amateur:innen« und deren prozessual entwickelter Expertise etwa im Kontext von Musik oder Geschmack (Pomiès und Hennion 2021; Hennion 2017; Teil und Hennion 2018; Hennion 2007a; 2007b).

Auch in diesen genannten Arbeiten wird auf eine gesellschaftliche Tendenz verwiesen, Nicht-Expert:innen und nicht-menschliche Akteur:innen produktiv und experimentell in Verhandlungen von Ästhetik und sozialer Ordnung einzubinden. Die aktive Involvierung beschreibt Callon zum Beispiel anhand der bereits genannten »hybriden Kollektive« und deren Produktivität in partizipatorischen Designprozessen. Er betont die Kooperation heterogener Akteur:innen, welche die Entwicklung und Adaption von neuen Objekten und Zukünften möglich mache:

»Everyone agrees that design is a decisive activity not only in the economic battle but also in the determination of our lifestyles and in the construction of our future world. Everyone knows and recognizes that design work is less and less often separate from development and production. Furthermore, use and design merge, or at least constantly interpenetrate each other. The corresponding social roles become hybrid; any designer is a user and vice-versa.« (Callon 2004, 9)

Der Blick in die Forschungsliteratur verdeutlicht, dass die Diskussion über die Pluralisierung und Modifizierung ästhetischer Akteur:innen und Praktiken in eine ähnliche Richtung zeigt wie die entsprechende Diskussion im Hinblick auf Politik. Ästhetik und soziale Ordnung werden ebenfalls als etwas beschrieben, das heterogene Akteur:innen im Rahmen von multiplen, situierten und adaptiven Praktiken kontinuierlich aktiv konstituieren. Auch in diesem Verständnis können ästhetische Praktiken als verhandelbare Aktivität und ergebnisoffene Suchbewegung mit experimentellem Charakter verstanden werden, die gegenwärtig provisorisch und zukünftig wandelbar ist.

Eine kritische Reflexion und mögliche neue Gestaltung etablierter demokratischer Ordnungen erfolgt also nicht nur in aktuellen empirischen ästhetisch-politischen Arbeiten und im konkreten Kontext der »Flüchtlingsfrage« und Migrationspolitik. Ebenso wenig lassen sich theoretische Bestimmungsversuche auf generelle und vermeintlich unveränderliche Eigenschaften von Politik und Ästhetik oder auf deren Verhältnis zueinander beschränken. Eine weitere wichtige Aufgabe besteht in einer näheren Klärung der situierten und adaptiven Konstitution von Politik und Ästhetik und der möglichen Produktivitäten ihrer Verbindung im Hinblick auf das Suchen und Finden alternativer Lösungsansätze angesichts komplexer gesellschaftlicher Kontroversen und der damit einhergehenden Ungewissheit.

1.2.5 Experimentelle Zukunftsszenarien als in(ter)ventive Instrumente zur Lösungsfindung?

Ich habe zu Beginn Formen einer möglichen Gestaltung und Verbindung von Politik und Ästhetik genannt, mit deren Hilfe heterogene Akteur:innen auf (trans-)lokaler Ebene versuchen alternative Lösungsansätze zu (er-)finden. Die vielfältigen experimentellen Versuche habe ich unter dem Begriff »Zukunftsszenarien« subsumiert. Nun gilt es, das dieser Arbeit zugrunde liegende Verständnis von »Zukunftsszenarien« zu erläutern.

Neben den beiden oben grob geschilderten Perspektiven auf solche Gestaltungs- und Verbindungsversuche mit ihren teilweise sehr gegensätzlich betonten Produktivitäten (bezüglich institutioneller, staatlicher und ökonomischer Interessen versus emanzipatorischer, autonomer und demokratisierender Interessen) lässt sich eine weitere Sichtweise einnehmen. Diese löst den ambivalenten Charakter der Gestaltung und Verbindung weniger in die eine (Produktivität I) oder andere (Produktivität II) Richtung auf. Sie fokussiert mehr die konkrete und spezifische Entwicklung und Vermittlung von experimentellen Zukunftsszenarien mittels bestimmter Gestaltungs- und Verbindungsformen, deren Bewertung stets abhängig ist von den jeweiligen Akteur:innen, ihren Praktiken und Interessen, die diese Szenarien konstituieren.

Wie vielfältig sich der Entwurf und die Vermittlung solcher Szenarien gestalten kann, zeigt sich schon an den diversen Gebieten der involvierten Akteur:innen, die die sogenannte Szenariomethode oder -technik nutzen. Es handelt sich beispielsweise um Stadt- und Raumplaner:innen, Architekt:innen, Designer:innen, Ökonom:innen, Politiker:innen und Manager:innen. Ein häufiger Einsatz zeichnet sich jedoch erst seit den 1970er-Jahren ab, da solche Szenarien ursprünglich in der militärstrategischen Planung während des Kalten Kriegs entwickelt und eingesetzt wurden. Einen Überblick über aktuelle Forschungen zu Szenariomethoden in unterschiedlichen Anwendungsbereichen geben Joost Vervoort und Kolleg:innen. Sie verstehen Szenarien unter Rückgriff auf Nelson Goodmans Begriff des *worldmakings* durchaus positiv als kreative Konstruktion von Welt, die mit folgendem Ziel verbunden sei:

»One of the main aims of scenario practice is to unleash the human imagination to explore and embrace the future, rather than to simply endure it (Wilkinson und Eidinow, 2008). In this sense, the imagining of future worlds should empower people in the face of the unknown, recognize ways to over-

come future challenges, or envision and pursue better worlds.« (Vervoort et al. 2015, 62)

Die experimentelle Auseinandersetzung mit der Frage »Was wäre, wenn?«, die ich am Anfang des Kapitels eingeführt habe, scheint zentral in einer solchen kreativen Konstruktion von Welt. Die hypothetischen Szenarien sollen als nicht determinierte Zukunftsbilder sowohl auf gegenwärtige komplexe gesellschaftliche Fragestellungen reagieren als auch auf die damit einhergehende Ungewissheit und auf erforderliche Entscheidungen. Als eine Art multidimensionales und interdisziplinäres (Denk-)Modell stellen sie einen Versuch dar, zukünftige Situationen und Entwicklungswege antizipierend zu repräsentieren, nachvollziehbar zu beschreiben und zusammenfassend zu kommunizieren.

Als Ergänzung des von Vervoort und Kolleg:innen formulierten Verständnisses von Szenarien und der kreativen Konstruktion von Welt erscheint eine Perspektive hilfreich, die Ignacio Farías und Michael Hutter (Hutter und Farías 2017) vorgeschlagen haben. Unter Rückgriff auf John Deweys pragmatistisches Verständnis gesellschaftlicher Kontroversen und der damit oftmals einhergehenden Ungewissheit²⁶ nehmen die beiden in den Blick, welche Rolle der Ungewissheit in der möglichen kreativen Entwicklung von Neuem zukommt. Sie beziehen sich auch auf frühe Arbeiten aus dem Bereich der ANT von Madeleine Akrich, Michel Callon und Bruno Latour zu Innovationsprozessen (Akrich et al. 2002) und auf folgendes Innovationsverständnis:

»Closely following the pragmatist tradition, Akrich et al. (2002) have conceptualised innovation as a process of translation, in which actors engage in the formation of networks within which their innovations can thrive. Translation begins with what the authors call problematisation: the transformation of an uncertain state of affairs into a clearly defined problem that facilitates the enrolment of other actors and suggests possible solutions and avenues of research. As in Dewey's approach, innovation thus involves a process of searching for certainty, stabilisation and world-making.« (Hutter und Farías 2017, 3f)

26 Dieses Verständnis Deweys werde ich ab Kapitel 2 immer wieder aufgreifen, näher ausführen und im Zuge einiger spezifischer, daran anschließender Ansätze und Forschungen diskutieren.

Die von Farías und Hutter angeführte Vereinbarkeit der Überlegungen Deweys mit denjenigen der ANT ist sehr aussichtsreich im Hinblick auf die von mir untersuchten empirischen Gestaltungsformen von Zukunftsszenarien. In dem intentionalen, reflexiven Übersetzungsprozess, in dem verschiedene Akteur:innen miteinander in Beziehung gebracht und so neue Zusammenhänge geschaffen werden, wird der gleiche Ausgangspunkt gesehen wie im Fall des Dewey'schen Untersuchungsprozesses: die Notwendigkeit einer Komplexitätsreduktion in Form einer Übersetzung der ungewissen Situation in eine konkrete Gestalt, in ein klar definiertes Problem, das nun adressiert werden kann. Ein so konkretisiertes Problem reduziert Unsicherheit, schafft konkrete »Eingriffsmöglichkeiten« und gibt Hinweise auf mögliche praktische Handlungsoptionen und zukünftige Lösungen des Problems.²⁷

Im Anschluss an die hier skizzierten Überlegungen möchte ich folgendes Verständnis solcher Gestaltungsformen an der Schnittstelle von Politik und Ästhetik vorschlagen: Die Gestaltung von Szenarien und die kreative Entwicklung von Neuem ist keineswegs auf diverse Expert:innen beschränkt. An den alternativen Formulierungen Definitionen von komplexen gesellschaftlichen Fragen und einem geeigneten Umgang mit ihnen können Bürger:innen vielmehr aktiv beteiligt werden. Auf diese Weise können eine öffentliche Demonstration und Wahrnehmung von Alternativen und deren gesellschaftlichem Nutzen ermöglicht werden. Marres, Guggenheim und Wilkie verweisen auf die besondere Qualität, die mit der Materialisierung und konkreten Gestaltung von Zukunftsentwürfen einhergeht: »An imaginary that is materialised in artefacts, architectures and everyday devices has different qualities than imaginations that are materialised in texts or laboratory set-ups.« (Marres, Guggenheim und Wilkie 2018, 30) Die experimentellen Entwürfe können eine gesellschaftliche Sensibilisierung für zukünftige Konsequenzen gegenwärtigen Handelns zulassen; zudem wird eine aktive und kreative Aushandlung zwischen heterogenen Akteur:innen über erwünschte und unerwünschte Zukünfte sowie deren Gestaltung möglich:

»[W]e do not already know how to conduct, understand and change contemporary social life, and no one knows what forms of inquiry and intervention are the most adequate for this purpose (not even the actors themselves). [...]

27 Ich gehe in Kapitel 5 im Zuge meiner empirischen Untersuchung konkret auf diese Überlegungen von Farías und Hutter ein, erörtere sie und verbinde sie mit meiner Analyse der beiden Fallbeispiele.

the aim is to create experiments that can serve to articulate, explicate and elaborate ways of (not) living together that are already ongoing.« (Marres, Guggenheim und Wilkie 2018, 31)

Sensibilisierung, Reflexion und Aushandlung erfolgen hier explizit auf der Ebene des Sinnlich-Körperlichen, der individuellen und kollektiven Wahrnehmungen und Erfahrungen. Für das Suchen und Finden alternativer Lösungsansätze erscheint demnach eine verstärkte Erfindung und Entwicklung von neuen Perspektiven und Methoden zentral, auf die auch Marres, Guggenheim und Wilkie mit ihrem Verständnis des Begriffs *Inventing* hingewiesen haben: »[...] invention [...] involves an active search for alternative ways of combining representation of und intervention in, social life.« (Marres, Guggenheim und Wilkie 2018, 18; Herv. i.O.) Auf dieses Verständnis und den Begriff beziehe ich mich mit dem deutschen Wort »in(ter)ventiv«, womit ich den sowohl inventiven – erfinderischen und kreativen – als auch interventiven – eingreifenden und vermittelnden – Charakter solcher Perspektiven und Methoden fassen möchte.

Auf Grundlage dieser Überlegungen erfolgt eine nähere empirische Untersuchung von experimentellen Zukunftsszenarien im Kontext der europäischen »Flüchtlingsfrage« und vor dem Hintergrund der Fragilität von Demokratie, wobei diese Szenarien als in(ter)ventive Instrumente zur Lösungsfindung hinsichtlich gegenwärtiger gesellschaftlicher Fragestellungen und Ungewissheit ihre Relevanz entfalten.

1.3 Forschungslücke, forschungsleitende Fragen und Ziel der Arbeit

1.3.1 Forschungslücke und Ziel

Ich habe in den beiden vorangegangenen Punkten 1.1 und 1.2 versucht, (a) Aktualität, (b) Pluralisierung und Modifizierung sowie (c) die damit verbundene Komplexität, aber auch mögliche Produktivität der Beziehung zwischen Ästhetik, Politik und demokratischer Gesellschaft zu skizzieren, die sowohl auf empirischer als auch theoretischer Ebene erkennbar werden. Wie erläutert, dauert die Auseinandersetzung über dieses Verhältnis zwar bereits mehr als ein Jahrhundert an, hat jedoch bis dato nichts an Bedeutung verloren, sondern sich sogar wieder intensiviert. Die gegenwärtigen Formen